



Zu Gast in Kempten: Richard Dünser.

Zur Person

- Richard Dünser wurde 1959 in Bregenz geboren.
- Er studierte Komposition in Wien; nach dem Diplom folgte ein Post-Graduate-Studium bei Hans Werner Henze in Köln.
- Seine Werke wurden weltweit von bedeutenden Interpreten und Orchestern aufgeführt.
- Mehrmals wurden seine Kompositionen bei den Bregenzer Festspielen uraufgeführt.
- Dünser ist Professor für Musiktheorie in Graz und leitet dort auch eine Kompositionsklasse.

„Manche Komponisten haben Publikum vergrault“

Interview Richard Dünser übt Kritik an seinen Kollegen und sieht positiv in die Klassik-Zukunft

Kempten Ein Mann aus der Nachbarschaft ist heuer als Composer-in-Residence bei Classix zu Gast: der in Bregenz geborene Richard Dünser, Jahrgang 1959. Er fühle sich unter den Weltklasse-Musikern sehr wohl, lobt er im Gespräch mit unserer Zeitung. Und übt Kritik an Kollegen: Manch ein Komponist habe das Publikum vergrault.

Herr Dünser, wie gefällt es Ihnen hier?

Dünser: Die Arbeit mit Weltklasse-Musikern, wie ich sie hier zahlreichst vorfinde, ist etwas vom Besten und Größten, was einem zeitgenössischen Komponisten widerfahren kann. Auch die Begleitumstände sind so ideal und die Organisation so perfekt, dass ein unglaublich hoher Wohlfühlfaktor erreicht wird.

Wenn man die Konzertprogramme landauf, landab anschaut, stellt man fest, dass sich Musik des 20. Jahrhunderts kaum darin findet. Fehlt den Konzertveranstaltern der Mut oder

dem Publikum das Verständnis? Oder schreiben die Komponisten am Publikum vorbei?

Dünser: Teilweise muss man es leider manchen Komponisten, die in den letzten 50 Jahren tätig waren, anlasten, dass sie das Publikum völlig vergrault haben. Bis es sich herumspricht, dass es heute auch neue Werke gibt, die man in „normalen“ Konzerten und Konzertsälen spielen kann, ja diese sogar bereichern wie das Salz und Gewürz in der Suppe, das dauert eine gewisse Zeit.

Wie ist das für Sie, wenn Sie hören, wie Ihre Werke einstudiert werden: Können Sie Ihr „Baby“ loslassen?

Dünser: Wie bei allen Eltern gelingt mir das nur teilweise – außerdem ist es für die Musiker ja gerade das Spezielle bei einem lebenden Komponisten: Sie können ihn fragen, wie er etwas gemeint hat oder haben will, was nicht heißt, dass ich gute Ideen zur Interpretation von vornherein ablehnen würde.

Was fühlen Sie, wenn ein Stück aus Ihrer Feder zum ersten Mal vor Publikum erklingt? Haben Sie Angst vor negativen Rückmeldungen?

Dünser: Die größte Angst habe ich vor meiner eigenen negativen Rückmeldung; ich bin sehr selbstkritisch, und erst am Abend der Uraufführung erweist es sich hundertprozentig, ob ein Stück gelungen ist.

Verstehen Sie sich in der Tradition der Zweiten Wiener Schule, die bei Classix im Mittelpunkt steht?

Dünser: Dass ich etliche Jahre in Wien studiert habe, ist nicht spurlos an mir vorübergegangen, und natürlich habe ich mich mit der Wiener Schule intensivst auseinandergesetzt und das ist auch wahrscheinlich noch immer zu spüren, obwohl ich – wie ich meine – eine sehr eigenständige musikalische Sprache gefunden habe.

Welchen Stellenwert hat die Atonalität bei den Komponisten Ihrer Genera-

tion? Ist eine Renaissance der Tonalität zu spüren?

Dünser: Es ist zu spüren, dass verschiedene Dinge heute eine Rolle spielen, die vor 20 Jahren verpönt waren, wie etwa die Integration von tonal konnotierten Klängen, Espressivität, Kontraste, Steigerungen, atmosphärische Wirkungen, Klangsinlichkeit und auch Schönheit – es muss nicht unbedingt auf einem Instrument etwas gemacht werden, was dessen Natur völlig zuwiderläuft. Natürlich gibt es noch immer ein paar Hardliner des Elfenbeinturms, aber sie werden weniger und finden nicht mehr überall ganz so viel Aufmerksamkeit.

Wenn Sie einen Ausblick wagen: Wohin wird sich die ernste Musik entwickeln?

Dünser: Zu einer Kunst, die wieder Kontakt zum und Resonanz beim Publikum und ihren Interpreten sucht und findet.

Interview: Klaus-Peter Mayr